

Projektbericht »OFFENE WERKSTATT«

Die Projektwoche mit den drei Jungen aus einer dritten Klasse der Grundschule Drielake ist nun vorbei. Von den fünf Tagen Stadtteilmforschung, deklariert als „offene Werkstatt“, zeugen jetzt drei Kellerregale voll mit höchst unterschiedlichen „Tumguskas“-Findlingen, drei riesige Forschungstagebücher, die zu groß sind, als dass sie ein Regal in der Schule für sie passt, markierte Stadtpläne und eine Reihe Fotos.

Was hat aber dieses ästhetische Forschungsprojekt, fernab üblicher Schulstruktur, für die Schüler und für mich als Studentin an Lernerfolge gebracht? Ich zweifle, dass ich diese Frage für die Schüler wirklich beantworten kann, zumal ich sie vorher nicht kannte und die Entwicklung ihrer Person im schulischen Kontext nicht erfahren werde.

Aber es gibt Spuren von der Wirksamkeit dieses auf Prozesse und Ergebnisoffenheit hin ausgelegten didaktischen Formats, die ich wahrgenommen habe und von denen ich exemplarisch zwei Beispiele aufgreifen möchte:

Montag. Eine Spur zum Thema Selbstbild

„Endlich habe ich gemerkt, wie klug ich eigentlich bin!“ Fast mehr zu sich, als zu mir gesprochen, hörte ich diesen Satz am Ende des ersten Tages. Der Schüler hatte sich durch einen Tumguska, Fahrradspeichen ohne Rad, so angesprochen gefühlt, dass er spontan ein Werkzeug und dann daraus ein Musikgerät gebaut hatte. Unmittelbar wurde es ihm klar, dass dieses Ding ab nun ein XXX-guska sein würde, also seinen Namen tragen würde. Und das Entdecken, dass er Neues aus dem Vorgefundenen schaffen konnte, versetzte ihn so in Begeisterung, dass einen Fluss an Ideen und neuen Erfahrungen freigesetzt wurden. Auch in den folgenden Tagen fiel mir auf, wie er diese neu entdeckte Klugheit immer wieder lebte, Handlungs- und Vorstellungsgrenzen, auch die Meinigen, in besonders origineller Weise überschritt.

Donnerstag: eine Spur zum Thema Lebensenergie

Eigentlich hatte ich nach meiner letzten Spielplatzbegegnung am Dienstag Spielplätze vermeiden wollen: Diese Orte sind Kinder-Frei-Zeit-Terrain und meine natürliche Autorität verblasst angesichts der Spielaufforderungsgestalt der Gegenstände dort, war mein Eindruck. Die drei Jungs wissen sofort was an einem solchen Ort zu tun ist: Äste sammeln, Hütten bauen, Bäume beklettern. Ist doch logisch.

Nun waren wir im Wunderburgparks, wollten ihn erforschen, nach Tumguskas suchen, stießen allerdings als erstes auf den Spielplatz. Die Energie der Jungs war an diesem Morgen sowieso schon hoch, so dass sie sich wie ein Sack Flöhe anfühlten. Einfälle und Bewegungsdrang hatten sich die letzten Tage immer mehr gesteigert. Dies kulminierte jetzt in eine Ankündigung vom Spielturm, dass sie nun die Anarchie ausrufen würden. Gegen mich! Ich war einigermaßen erstaunt.

Ich ging aufmerksam mit dieser Aktion mit, geistig auf Hochtouren beschäftigt mit der Frage, wie kann ich diese Situation weiterentwickeln, ohne in dieser Situation in die Machtfrage einzusteigen. Mein Blick fiel auf eine riesige Steele hinter mir. Ich ließ sie ihren Krieg spielen, die „Bomben“ gegen mich verschießen, bevor ich meine Macht wieder beanspruchte und ihre Anwesenheit beim Kriegerdenkmal einforderte. Die Skulptur erinnerte an die Gefallenen des Dragonerregiments im französischen Krieg. Kurze Zeit später standen wir tatsächlich konzentriert um dieses verwitterte Zeugnis kriegerischer Auseinandersetzung, entzifferten, inspizierten und überlegten gemeinsam, was mal gewesen war.

Ich wurde zugegebener Weise von starkem Selbstzweifel befallen, ob ich an diesem Tag überhaupt „richtig“ ästhetisch mit den Jungs geforscht hatte. Was mich am meisten erstaunte war, dass ich ab diesem Nachmittag, trotz meines vermeintlichen Schlafdefizits auf einmal gar nicht mehr erschöpft war. Viele Fragezeichen bezüglich des Umgangs mit der physischer/seelischer Energie von Kindern aber auch der Umgang mit meiner eigenen beschäftigen mich seitdem. Auch die Beobachtung, wie die Jungen gerade durch ihre Energie ihre

Umgebung mit Bedeutung versehen, fand ich erstaunlich. Ob Bedeutungen umgekehrt auch Formen von Energie darstellen? („Atombombe“, „Furzknoten“). Und wie gehen wir eigentlich mit unserer Vitalität um?